

Reden und Schweigen im Drama der Exerzitien

Josef Thorer, Innsbruck

Zu den folgenden Überlegungen wurde ich angeregt durch die Auseinandersetzung um die „kontemplative Phase der ignatianischen Exerzitien“¹. Dabei geht es mir nicht darum, zu einzelnen Aussagen von P. Jalics Stellung zu nehmen, das ist in den Beiträgen von W. Lambert und J. Sudbrack bereits geschehen. Wohl aber möchte ich darauf hinweisen, wie sehr Dialog und Drama zur Struktur der Exerzitien und zum Wesen des christlichen Lebens gehören. Von diesem Hintergrund her will ich eine Antwort suchen auf die Frage, wann welche Art des Betens angebracht ist und wie die verschiedenen Arten – inhaltliches Beten und schweigendes Dasein – zusammengehören.

Ein weiterer Anstoß war die Lektüre von Heike Radeck, *Ignatianische Exerzitien und Bibliodrama*². Der Vergleich der Exerzitien mit den in der jüngsten Vergangenheit entstandenen Formen des Bibliodramas kann helfen, die methodischen Schritte der ignatianischen „contemplatio“ (Betrachtung der Ereignisse/Geheimnisse des Lebens Jesu) deutlicher wahrzunehmen und zu verstehen. Das Bibliodrama bietet sich als aktivierende Methode an, um in Gruppen eine existentielle Auseinandersetzung mit Texten der Bibel anzuregen. Es stellt sich dabei aber die Frage, als was der Text der Bibel betrachtet, in welchen Zusammenhang er hineingestellt wird – oder ob man allein darauf achtet, was der Text im Einzelnen auslöst.

In der Theodramatik von Hans Urs von Balthasar³ habe ich ein Modell gefunden, das sowohl einer bestimmten persönlichen Erfahrung wie den genannten Fragen einen Ort gibt. Wie hilfreich dieses Modell ist, mögen die Überlegungen zeigen.

Eine persönliche Erfahrung mit den Exerzitien

Es war während der 30-tägigen Exerzitien im Tertiát (dem letzten Ausbildungsabschnitt der Jesuiten): Ich war dabei, den „Ruf des Königs“ zu betrach-

¹ Vgl. F. Jalics, *Die kontemplative Phase der ignatianischen Exerzitien und das Jesusgebet*, in: GuL 1998/1, 11–25. Ders., *Die kontemplative Phase der ignatianischen Exerzitien und das Jesusgebet (II. Teil)*, in: GuL 1998/2, 116–131. W. Lambert, „Wie in rechter Weise beten?“ (vgl. Röm 8,26), in: GuL 1998/4, 244–260. J. Sudbrack, „Gott finden in allen Dingen“, in: GuL 1995/5, 362–375.

² H. Radeck, *Ignatianische Exerzitien und Bibliodrama. Ein hermeneutischer Strukturvergleich*. Stuttgart 1998.

³ Vgl. dazu vor allem: H. U. v. Balthasar, *Theodramatik. I. Prolegomena*. Einsiedeln 1973.

ten. Der Intention des Ignatius entsprechend soll das Bild eines irdischen Königs hinführen zur Betrachtung des Rufes Christi, der Mitarbeiter für seine (bleibende) Sendung sucht. Nun ist uns aber das Bild des irdischen Königs nicht mehr geläufig, schon gar nicht das Bild eines Königs, der Mitstreiter sucht, um das ganze Land der Ungläubigen zu unterwerfen (s. GÜ 93)⁴. Was von Ignatius als Hinführung und Hilfe gedacht war, bereitet heute beträchtliche Schwierigkeiten.

Deshalb nahm ich gerne die Anregung des Exerzitienbegleiters auf, anstelle bzw. in Zusammenhang mit der Betrachtung aus dem Exerzitienbuch Phil 3,7–21 zu meditieren. Mir schien dieses Bekenntnis des Paulus sehr gut das zu enthalten, was mit der Betrachtung vom Ruf des Königs angezielt ist. Mehr der Vollständigkeit wegen und aus einer gewissen Neugierde heraus wandte ich mich schließlich auch noch der Betrachtung zu, wie sie im Exerzitienbuch vorgelegt wird. Zu meiner Überraschung entdeckte ich darin eine wichtige neue Dimension. Worin bestand diese? Ich fand sie nicht im Bild als solchem, das war und blieb schwierig. Das Entscheidende für mich war, daß dieses Bild in eine Gesprächssituation hineinführte: Hatte ich die Paulusstelle meditiert als etwas außerhalb von mir Liegendes, in das ich einstimmen konnte, so erfuhr ich mich beim „Ruf des Königs“ als angesprochen und war unmittelbar herausgefordert zum Antworten. Es gab hier ein dialogisch-dramatisches Element, durch das die Betrachtung eine größere Lebendigkeit und eine stärkere Verbindlichkeit bekam. Während ich zunächst „über“ einen Inhalt meditiert hatte, war ich bei der Betrachtung nach der Art des Ignatius mitten in einem Geschehen.

Diese Erfahrung liegt zehn Jahre zurück, ist mir aber noch lebendig. Ich sehe sie als wichtig an, nicht nur wegen des inhaltlichen Ertrags, sondern weil ich darin auch ein wesentliches Element der ignatianischen Exerzitienpädagogik erblicke.

Der „Ruf Christi“ als ein Schlüssel zum Verständnis der Exerzitien

Die Betrachtung vom Ruf Christi ist innerhalb der Exerzitien eine sogenannte Strukturbetrachtung. Sie gibt die Perspektive an, unter der die nachfolgenden Betrachtungen (die „Geheimnisse des Lebens Jesu“) zu sehen und auszuführen sind: als Hinhören auf seinen Ruf, als Bereitschaft, einem derartigen Ruf zu folgen, ja als ausdrückliches Sich-Anbieten für einen solchen Ruf. Dabei soll

⁴ GÜ = Geistliche Übungen. Zitiert wird nach der Übersetzung von Peter Knauer: *Ignatius von Loyola. Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Graz 1978.

sich der Wunsch des Exerzitanten⁵, sein Leben von Gott her zu ordnen, in einer Lebenswahl, zumindest in der Entscheidung für eine Art Leitbild konkretisieren.

Das dialogisch-dramatische Element, das in der Betrachtung vom Ruf des Königs besonders klar zutage tritt, erweist sich als formgebend für die weiteren Betrachtungen, ja für die ganzen Exerzitien. Von Beginn an lässt Ignatius den Exerzitanten seine Betrachtung mit einem (allgemeinen und einem besonderen) Vorbereitungsgebet beginnen und mit einem Gespräch beenden. Bereits in der „Ersten Woche“, in der vor allem die eigene sündige Befindlichkeit und nicht Abschnitte der Hl. Schrift im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, wird der Exerzitant angeleitet, aus der Situation der Gefangenschaft und der Verbannung heraus auf den Gekreuzigten zu blicken und mit ihm in das Gespräch der Barmherzigkeit einzutreten (GÜ 53f.61). Sobald er erkannt und erfahren hat, wie er durch Christus erlöst ist, wird die Begegnung mit ihm und die Vertiefung der Beziehung in der Betrachtung der „Geheimnisse des Lebens Christi, unseres Herrn“ (GÜ 261) gesucht.

Daß Ignatius den Exerzitanten diese Ereignisse so betrachten lässt, als ob er selbst zugegen wäre, ist nicht ein bloß methodischer Trick, sondern entspringt der Grundüberzeugung des Ignatius, daß Jesus Christus nicht nur eine Gestalt der Vergangenheit, sondern heute noch lebendige Gegenwart ist und Mitarbeiter sucht, um sein Reich in dieser Welt Wirklichkeit werden und seine Herrlichkeit aufscheinen zu lassen. Auf dem Weg nach Rom hat er in einer Vision erfahren, daß Gott Vater ihn zu seinem Sohn stellte (s. PB 96). Dabei hört er Jesus die Worte sagen: „Ich will, daß du uns dienst.“ (MI FN II, 133)

Freilich, wenn Ignatius von seiner Erfahrung spricht, tut er es immer mit großer Zurückhaltung. Und die Exerzitien sind kein persönlicher Bericht, sondern ein Übungsbuch, um in der Ausrichtung des Lebens auf Gott eine tiefe und erfüllende Beziehung zu ihm zu finden, oder anders gesehen: um aus der Beziehung zu Gott sein Leben zu ordnen. Insofern die Übungen auf die Geschichte Gottes mit den Menschen verweisen, wie sie in den Schriften der Bibel, insbesondere in den Evangelien bezeugt ist, sind die Exerzitien eine Anleitung, sich in dieses Geschehen hineinzu geben bzw. hineinnehmen zu lassen. In dieser Hinsicht ist das Exerzitienbuch auch vergleichbar einem Rollenbuch, das den Spielern eines Theaterensembles Hinweise gibt für das Stück, das sie spielen und die Rolle, die sie verkörpern sollen.⁶ Das Drama ist auch jene literarische Form, in der nicht ein Ereignis als vergangenes erzählt, sondern

⁵ Der sprachlichen Einfachheit wegen werde ich in der Folge von dem Exerzitanten (im Masc.) sprechen, wie ja auch Ignatius von „dem, der die Exerzitien empfangen soll“ spricht. Zugleich bin ich mir bewußt, daß es heute sowohl unter denen, die die Exerzitien empfangen, wie unter denen, die sie geben, viele Frauen gibt.

⁶ Vgl. dazu S. Neumeister, *Das unlesbare Buch. Die Exerzitien aus literaturwissenschaftlicher Sicht*, in: *GuL* 59 (1986) 275–293 und R. García Mateo SJ, *Ignatius von Loyola – Mystik und Dramatik. Zur geistigen Gestalt der Geistlichen Übungen*, in: *StdZ* 209 (1991), 345–356.

als gegenwärtig im Dialog und im Handeln der beteiligten Personen dargestellt wird. Wenn nun im folgenden die Exerzitien als Drama betrachtet werden, so soll damit nicht behauptet werden, daß sie in diesem Modell erschöpfend gedeutet werden, wohl aber, daß darin Wesentliches zum Ausdruck kommt.

Die Exerzitien als Drama

Die Exerzitien haben mit dem Drama gemeinsam, daß sie den Menschen in ein Geschehen hineinstellen, in dem er seine Rolle zu spielen hat. Das verlangt von ihm ein gewisses Verständnis der Handlung im ganzen und eine Auseinandersetzung mit seiner Rolle, die er bei aller Vorgabe doch mit seinem Leben auszufüllen und zu gestalten hat. Deshalb hat das äußere Drama seine Entsprechung im inneren Drama – erst recht in den Exerzitien, wo die Distanz zwischen Spiel und Leben, die das Theater trotz gegenseitiger Bezogenheit charakterisiert, aufgehoben ist. Im Versuch, seinem Leben eine klare Ausrichtung zu geben, stößt der Mensch auf die Komplexität seiner Strebungen und ist er herausgefordert, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Ignatius hat darin seine Erfahrungen.

Gerade das Erspüren der unterschiedlichen Regungen und ihres Nachgeschmacks ist in der Zeit seiner Rekonvaleszenz in Loyola wegweisend für sein weiteres Leben geworden. Was ihm selber widerfahren ist, das soll durch die Exerzitien auch im Exerzitanten angestoßen werden. Indem der Mensch sich zur Betrachtung hin sammelt, tritt er heraus aus dem gewöhnlichen Spiel von Aktion und Reaktion und läßt Raum für sonst unhörbare Stimmen. Ein großer Teil der Übungen wendet sich an die Vorstellungskraft des Übenden⁷: zunächst soll er vor seinem geistigen Auge die Bühne herrichten (in der Übersetzung von P. Knauer heißt es: „Zusammenstellung, indem man den Raum sieht“), so dann sich die Handlung konkret sinnlich vergegenwärtigen. Diese Vergegenwärtigung wird noch vertieft in der Anwendung der Sinne – einer eigenen Beobachtung, in der der Exerzitant beim Verkosten der sinnlich vorstellbaren Eindrücke verweilt. So wird der Exerzitant dazu angeleitet, kreativ mit der vorgelegten Geschichte umzugehen. Wie das ausssehen kann, dafür gibt Ignatius in der Betrachtung der Geburt Jesu ein Beispiel: Der Exerzitant soll sich mit den inneren Augen die Straße von Bethlehem, weiters die Höhle und schließlich die Personen konkret vorstellen („sehen“). Sodann, so schlägt Ignatius vor, „mache [ich] mich zu einem kleinen armen und unwürdigen Knechlein, indem

⁷ Für das Verständnis der einzelnen Schritte ist H. Radeck (Anm. 2) hilfreich. Vgl. auch V. Kast, *Imagination als Raum der Freiheit. Dialog zwischen Ich und Unbewußtem*. München 1995; E. Frick SJ / M. Fühles RSCJ, *Imagination in den Exerzitien*, in: P. Imhof (Hsg.), *Gottes Nähe. Religiöse Erfahrung in Mystik und Offenbarung*. Würzburg 1990, 129–153.

ich sie anschau, sie betrachte und ihnen in ihren Nöten diene, wie wenn ich mich gegenwärtig fände, mit aller nur möglichen Ehrerbietung und Ehrfurcht“.
(EB 112.114) Indem der Exerzitant so mit einer Geschichte umgeht, kommen vor- und unbewußte Tendenzen mit ins Spiel, werden vergessene Erfahrungen aktiviert, wird ein Dialog mit diesen Erfahrungen, Wünschen, Ahnungen und Widerständen möglich. Dieses Spiel bedarf zwar der Rückbindung an den Ausgangstext, zugleich setzt es aber voraus, daß der Übende der inneren Dynamik, die dabei in Gang kommt, Raum geben kann. Nach diesem spielerischen Umgang mit den biblischen Szenen, die z.T. die alltägliche Kontrolle des Bewußtseins unterlaufen, wird das Erfahrene im Kolloquium mit den göttlichen Personen ins Gespräch gebracht, blickt der Exerzitant reflektierend auf die Betrachtung zurück und bespricht sich mit dem Begleiter. So wird einerseits der Vollzug der Übung nicht durch die rationale Kontrolle gestört, anderseits ist der Exerzitant dazu herausgefordert, bewußt zu den aufsteigenden Regungen Stellung zu nehmen: hilfreiche Impulse aufzunehmen, Gefährdungen zu erkennen, sich mit Widerständen auseinanderzusetzen... Was aus der Tiefe aufsteigt, wird in das Wachbewußtsein integriert.

Dieses Vorgehen hat eine gewisse Nähe zu Verfahren, die in der modernen Psychologie/Psychotherapie praktiziert werden: zur aktiven Imagination im Anschluß an C. G. Jung, zum katathymen Bilderleben, zum Psychodrama und zum Bibliodrama. Die Grundannahmen und damit der Kontext für die ignatianische „contemplatio“ sind freilich davon verschieden. Das gilt auch gegenüber dem Bibliodrama, wie es von H. Radeck vorgestellt wird. Im Anschluß an Wolfgang Iser versteht sie die biblischen Vorlagen als fiktionale Texte, die wohl Prozesse im Leser auslösen, aber nicht auf eine vorausliegende Intention bzw. ein zugrundeliegendes Ereignis befragt werden können. Damit ist der Text der letzte Bezugspunkt und persönliche Betroffenheit ist das entscheidende Kriterium der Aneignung. So kann man die Bibel auch lesen. Aber sie ist dann nicht mehr ein Buch, das eingebettet ist in das Leben einer Glaubensgemeinschaft, die mit ihrer Existenz und ihren Erfahrungen eine Perspektive für das Verständnis vorgibt – „als was“ dieser Text entstanden bzw. „als was“ dieser Text zu verstehen ist.

Was die ignatianische Betrachtung von den genannten Verfahren und einem Bibliodrama im Verständnis von H. Radeck unterscheidet ist – abgesehen von methodischen Unterschieden – die Rückbindung an eine Geschichte, die dem Einzelnen vorausliegt und in die seine persönliche Geschichte eingebettet ist. Mit anderen Worten: Der Exerzitant sieht das Drama des eigenen Lebens als Teil eines umfassenden Dramas⁸, dessen Grundzüge in den Schriften der Bibel bezeugt ist. Der Autor und Regisseur dieses Dramas ist Gott, der seine Absicht

⁸ Vgl. dazu H. U. v. Balthasar (Anm. 3).

bekundet hat, das Drama trotz aller zwischenzeitlichen Katastrophen zu einem guten Ende zu führen. Sich in diesem Drama für die Verbundenheit mit Gott und damit für die Hoffnung zu entscheiden, bringt den Christen in eine beständige Auseinandersetzung mit den Kräften, die den Menschen selbstgenügsam, resignierend oder verzweifelnd in sich selbst verschließen. Der Glaube, Mitspieler in diesem umfassenden Drama zu sein, dessen Verlauf er bruchstückhaft erahnen, aber nicht in seiner Ganzheit überblicken kann, gibt dem Leben und Handeln eine Bedeutung, die es über das hier und jetzt Erfahrbare und Einsehbare hinaushebt. Zugleich gibt dieser Glaube eine Gelassenheit, weil beispielsweise auch eine undankbare Nebenrolle im Ganzen des Stükkes ein wichtiges Element sein und zum Gelingen beitragen kann. Freilich bedarf es dazu des Vertrauens und des Einstimmens in den Gesamtplan des Stükkes, theologisch gesprochen: des Vertrauens auf den je größeren Gott, der unsere Vorstellungen immer wieder sprengt und unser Begreifen übersteigt.

Wirksamkeit durch Interaktion

„Was das Drama zum Drama macht, ist gerade das Element, das jenseits des Textes liegt und als Aktion zum Ausdruck kommt. Die Lyrik spricht einen Zustand aus, ein Roman erzählt eine Geschichte, das Drama führt einen Vorgang als Gegenwart auf.“⁹ Wer als Spieler an einem Drama teilnimmt, ist umfassender, ganzheitlicher angefordert als der Leser eines Romans oder eines Gedichts. Nicht nur wird ihm der Ort des Geschehens zur sinnlichen Erfahrung, er ist einbezogen in eine Interaktion mit anderen Personen. Diese Interaktion beinhaltet sowohl Handeln wie Sprechen. Man könnte sagen, daß die Handlung aus der Rede hervorgeht.¹⁰ Das Drama gibt keine Erklärungen, wie sie in einem Roman möglich sind. Die einzelnen Szenen sind wie verdichtete Knotenpunkte, in denen das Gesamtgeschehen faßbar wird. Rede und Gegenrede, Aktion und Reaktion sind Schritte auf einem Weg, Dialog und Handlung locken jeweils neue Antworten hervor, die Personen entwickeln und profilieren sich im Verlauf eines Stükkes.

Wer Exerzitien macht, wird angeleitet, Mitspieler zu sein in der Geschichte Gottes mit den Menschen: zunächst über die Vorstellung als inneres Drama: Er ist in den verschiedenen Übungen, insbesondere in der Betrachtung des Lebens Jesu, angesprochen und zur Antwort herausgefordert. Die jeweilige Antwort wird dabei auf weite Strecken etwas Vorläufiges haben, wird über die ver-

⁹ Garcia Mateo (Anm. 6), 351f.

¹⁰ Vgl. *Dramatische Gattungen*, in: *Fischer Lexikon. Literatur 2/1*. Hrsg. W. H. Friedrich, W. Killig. Frankfurt a. M. 1965, 163.

schiedenen Stationen hinweg sich verändern, wie es einem Gesprächsprozeß entspricht: auch unfertige Antworten haben darin ihre Bedeutung, insofern sie zur weiteren Klärung beitragen und den Gesprächsprozeß vorantreiben. Die einzelnen Betrachtungen wie auch das Gespräch mit dem Begleiter sind wie im Theater die besonders verdichteten Knotenpunkte, in denen das Geschehen der Exerzitien im ganzen zum Ausdruck kommt. Über die Wahl führt das innere Drama zum äußeren Drama, in welches das ganze Leben einbezogen ist.

Das dramatisch-dialogische Element und die innerpsychische Differenzierung

Was geschieht, wenn ich angerufen werde? Ich bin herausgefordert, Stellung zu beziehen. Über diese Stellung muß ich mir oft erst klar werden. Dazu ist es nötig, daß ich die unterschiedlichen Strebungen, Wünsche und Gefühle wahrnehme und unterscheide. Das erfordert oft eine beträchtliche Mühe. Viele Gedanken klären sich erst, wenn ich sie ausspreche. Damit werden sie für mich anschaulich und überprüfbar. Die Reaktion der Anderen in Zustimmung oder Kritik kann zur weiteren Klärung beitragen. Es ist offenbar hilfreich, wenn ich die verschiedenen Positionen in einem Selbstgespräch oder in einem Zwiegespräch einander gegenüberstellen kann.

Das äußere Drama vermag also ein inneres Drama sichtbar zu machen, das nach einer Lösung drängt. Tatsächlich haben die Griechen dem Schauspiel eine reinigende innere Wirkung (Katharsis) zuerkannt, wie es Aristoteles in seiner Poetik ausführt.¹¹

Wenn die Exerzitien den Exerzitanten in ein Drama hineinführen, fordern und fördern sie die innere Klärung. Dies geschieht durch das Anschauen der einzelnen Szenen aus dem Leben Jesu, durch das Mitspielen in der Vorstellung. Damit verbleibt es freilich noch in der relativen Unverbindlichkeit des Theaters. Die Exerzitien wollen mehr: Sie wollen zur Entscheidung und zur praktischen Umsetzung im Leben führen. Das gibt den Betrachtungen einen eigenen Ernst und läßt zurückfragen und sich vergewissern, ob die empfundene Klarheit tragfähig genug ist für eine bestimmte Entscheidung. Dafür bieten die Exerzitien mit den Regeln zur Unterscheidung der Geister (die für die Wahl eingesetzt werden) eine entsprechende methodische Hilfe.

Auf diese Weise durchzieht die Exerzitien ein ausgeprägt reflektierender Zug, der Menschen befremdet, die nach einem einfachen, ganzheitlichen Beten suchen. Ohne dieses Anliegen abzulehnen ist aber festzuhalten, daß das Unterscheiden im Rahmen der Exerzitien nicht nur eine Sache des Kopfes ist (s.

¹¹ Vgl. Poetik, in: *Fischer Lexikon. Literatur 2/2*. Hrsg. von W.-H. Friedrich, W. Killy, Frankfurt a. M. 1965, 424.

oben), sondern tieferliegende Schichten einbezieht. Zum anderen gilt auch, daß für die Entwicklung des Menschen ein innerer Differenzierungsprozeß unerlässlich ist: auszuwalten, was in ihm angelegt ist. Mit fortschreitendem Alter kann dann eine Gegenbewegung einsetzen, die vor allem auf Vertiefung und Vereinfachung zielt. C. G. Jung sieht dafür die Lebensmitte als den entsprechenden Wendepunkt an, in ähnlicher Weise auch Johannes Tauler¹².

Drama und Dialog als Grundgegebenheiten des Menschen

Drama und Dialog sind nicht bloß nützliche pädagogisch-didaktische Hilfsmittel zur lebendigen Vermittlung von Inhalten und zur inneren Klärung, sie entsprechen vielmehr menschlichen Grundgegebenheiten:

- Der Mensch hat eine Geschichte, die sich aus vielen Einzelementen (Einflüsse von außen, eigene Konstitution, eigene Entscheidungen...) aufbaut, und die der Mensch zu erkennen sucht.
- Der Mensch braucht den Anderen, um Mensch zu werden und Mensch bleiben zu können. Der Mensch braucht ein Du, und die Entwicklung des Kindes zum Erwachsenen tendiert dahin, über die eigene Welt hinauszufinden zum Anderen, fähig zu werden zur Liebe (in der Sprache der Psychologie: den Narzißmus zu überwinden und fähig zu werden zu realen Objektbeziehungen). Der christliche Glaube geht darüber insofern hinaus, als er den Menschen öffnen will für eine umfassendere Wirklichkeit, Gott genannt, zu der der Mensch ebenfalls Du sagen kann.

Was für den Menschen in Bezug zum anderen Menschen gilt, das sieht der christliche Glaube (in Übereinstimmung mit vielen Menschen anderer Religionen) auch für die Beziehung zu Gott als wesentlich an, auch wenn Gottes Wirklichkeit die des Menschen weit übersteigt. Spezifisch christlich ist der Glaube daran, daß Gott in sich schon Austausch und Mitteilung (dreifaltig) ist und daß er im Rahmen dieses Austausches eine Geschichte mit der Welt und in ihr mit dem Menschen begonnen hat. Das Ziel, zu dem der Mensch gerufen ist, ist also die Teilnahme an diesem Austausch, nicht das a-persönliche Aufgehen im Göttlichen. Und im Rahmen dieses Ziels ist die Welt, in der wir leben, nicht Schein und Unwirklichkeit (wie es verschiedene hinduistische oder buddhistische Strömungen sehen), sondern hat bereits teil an dem genannten Austausch, wenn sie auch noch eine Umwandlung erfahren muß, um zur Vollendung zu gelangen. Die Geschichte hat eine Richtung, ist ein Drama, an dem wir mitspielen und dessen Auflösung wir erwarten.

¹² Vgl. A. Grün, *Lebensmitte als geistliche Aufgabe*. Münsterschwarzach 1980, 39f.

Drama, Dialog und Schweigen

Um sich dem Göttlichen zu nähern und die Beziehung zu ihm zu verstehen, dafür ist die Dramatik nicht die einzige Betrachtungsweise. Der Dramatik geht die Ästhetik¹³ voraus – die Wahrnehmung der göttlichen Offenbarung in der Welt. Und in dieser Wahrnehmung kann der Mensch schon erkennen, daß er selber einbezogen ist in das, was ihm begegnet, daß also in der Wahrnehmung bereits die Dramatik enthalten ist. Von der Dramatik aus ist dann ein sachgemäßes Nachdenken und begriffliches Erfassen möglich – eine Theologie.

Zum Drama und zum Dialog gehören als unerlässliche Voraussetzung das Schauen und das Wahrnehmen, nicht nur als Vorstufe, sondern auch als bleibende Dimension. Sie bewahrt Sprechen und Handeln davor, zum veräußerlichten leeren Betrieb zu werden, der steril ist und nichts Neues mehr erwarten läßt: Auf eine Frage kommt prompt eine bereitliegende Antwort, auf ein Tun automatisch eine bestimmte Reaktion.

Soll ein Gespräch fruchtbar sein, bedarf es des Hörens, somit auch des Schweigens. Schweigen bedeutet dann nicht eine Geringschätzung der Rede, sondern dient ihr und ermöglicht es, das Gewohnte, Eingefahrene, aufzubrechen und „Neuland unter den Pflug zu nehmen“ (Hos 10,12).

Sowohl für das Reden wie für das Schweigen gilt, daß es sehr Unterschiedliches bedeuten kann. Reden kann Personen zusammenführen oder auch entzweien, kann Verbindung schaffen und zutiefst verletzen. So kann auch das Schweigen sowohl aufmerksames Hören, erfüllte Gegenwart, als auch peinliche Verlegenheit, lähmender Stillstand, bedrückende Feindseligkeit etc. sein. Wie läßt sich dann das einfache Gebet, das keine unterscheidbaren Inhalte kennt, einordnen? Es entzieht sich ja von seinem Wesen her der Sprache. Es ist zumindest möglich und wichtig, darauf zu achten, auf welchem Weg jemand zum Schweigen kommt und auf welchem Weg er es wieder verlässt – wie sich das Schweigen auswirkt. Entscheidend ist: Sucht der Betreffende darin den je größeren Gott, der ihn bis zum letzten herausfordern kann oder sucht er einen Zufluchtsort vor der Komplexität des Lebens?

Das Aufbrechen des Gewohnten ist für den Christen wesentlich, wenn er das Drama seines Lebens als Teil eines größeren Spiels versteht. Er weiß um Gott als den Autor dieses Stücks, er weiß, daß das Stück auf ein gutes Ende hinkäuft, aber wie die Fäden seines Lebens und der Weltgeschichte tatsächlich dorthin führen, das kann er nicht berechnen, bestenfalls tastend und darum oft auch nur im schweigenden Hören erahnen.

¹³ „Dramatik“ und „Ästhetik“ sind hier gemeint im Sinne der Theologie H. U. v. Balthasars. Vgl. Anm. 3, 15.

Wenn Ignatius für die Exerzitien empfiehlt, sich vom gewohnten Lebensbereich mit seinen Aufgaben und Beziehungen zu lösen (GÜ 20) und sich einer Situation auszusetzen, in der er mit niemandem (außer dem Begleiter) sprechen kann¹⁴, dann hilft dies, in größerer äußerer wie innerer Freiheit zu hören und aus diesem Hören heraus zu antworten. Der Begleiter soll ihm helfen zu unterscheiden, sowohl wenn er von verschiedenen Regungen bewegt wird, als auch wenn dies nicht geschieht – wenn er also zu sehr im Eingefahrenen und Gewohnten verbleibt (GÜ 6).

Rückzug und Überstieg

Die Exerzitien führen den Exerzitanten aus der Vielfalt seines Alltags heraus in das Schweigen und die Einsamkeit – um des Gespräches, und zwar eines umfassenden Gespräches willen. Der Rückzug dient paradoxausweise der Ausweitung. Zwar hat der Exerzitant als menschlichen Gesprächspartner nur den Begleiter, und auch ihn nur zu den bestimmten Zeiten. Er wird aber angeleitet, sich mit seinem Leben zur Geschichte Gottes mit den Menschen in Beziehung zu setzen, einzutreten in ein umfassendes Gespräch, ein umfassendes Geschehen. Dabei wird er zum einen angeleitet, auf die inneren Stimmen zu hören, zum anderen soll er diese innere Erfahrung mit der äußeren Wirklichkeit in Beziehung bringen. Dabei kommt dem Begleiter eine wichtige Aufgabe zu. Er vertritt die Gemeinschaft derer, die sich bewußt in diese Geschichte hineingesetzt haben (=Kirche). Das Gespräch mit dem Begleiter soll verhindern helfen, daß der Exerzitant sich kurzschnellig in seinen eigenen Gedanken und Ideen verfängt, statt offen zu bleiben auf die größere Wirklichkeit. Der Begleiter bezeugt durch seine Präsenz, daß der Geist nicht nur innen im Exerzitanten wirkt, sondern auch sichtbar in der Kirche (und in der Welt). Der Rückzug soll also helfen, die Spuren von Gottes Geist besser wahrzunehmen, wie ein Hund eine bestimmte Witterung aufnehmen muß, um ihr dann in all den verwirrenden Eindrücken folgen zu können.

Wenn der Exerzitant seinen Blick ausgeweitet und sich durch eine Erneuerung seines Denkens gewandelt hat (Röm 12,2), steht ihm noch ein wichtiger Schritt bevor: der Überstieg ins Tun, sei es zu einem bewußteren Handeln im Rahmen des Gewohnten, sei es zu einer grundlegenden Neuorientierung des Lebens. Das Gespräch darf also nicht allein Gespräch bleiben, sondern muß seine Fortsetzung finden im Tun. Wenn es in der Schlußbetrachtung der Exerzitien (der „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“) heißt, daß die Liebe mehr in

¹⁴ Aus eigenhändigen Bemerkungen des Ignatius. Vgl. Anm. 5, 165f.

die Werke als in die Worte gelegt werden muß (GÜ 230), dann sehe ich darin nicht – wie P. Jalics – den Übergang vom inhaltlichen Betrachten zum einfachen Beten, sondern den Übergang von der contemplatio auf der Ebene des Bewußtseins zum kontemplativen Tun. Die Betrachtungen der Exerzitien, die der Exerzitant in der Stille vollzieht, erweitern einerseits den Gesprächskreis auf die Gemeinschaft der Kirche hin, anderseits führen sie ihn vom Vorstellen und Reden zum Handeln. Der Exerzitant wird zum bewußten Mitspieler im Drama Gottes mit den Menschen.

Zum Ablauf existentieller Entscheidungen

Eine psychologische Lesart der ignatianischen Spiritualität

für Josef Schwermer

Jörg Seip, Bad Lippspringe

In einem Prosatext des Dichters Paul Celan stößt man auf eine treffende Beschreibung einer Entscheidungssituation:

„Wenn ich auch gewußt hatte, daß mir eine mühevole Wanderung bevorstand, so war ich doch befangen, als ich eine der Straßen betreten sollte, allein und von niemandem geführt. Eine der Straßen! Ohne Zahl waren diese Straßen und jede von ihnen lud mich ein, sie zu beschreiten ... Kein Wunder, daß ich in diesem Augenblick, da ich noch meine alten eigenwilligen Augen hatte, um zu schauen, Vergleiche anstellte, um wählen zu können.“¹

Dieser Text spiegelt das Empfinden eines Menschen wider, der sich vor einer existentiellen Entscheidung befindet: Die „mühevole“ Situation ist gekennzeichnet durch das Bemühen um Distanz („allein“) und ruft zunächst Orientierungslosigkeit hervor. In solcher Ungewißheit werden dann Versuche zur Klärung der Situation, also „Vergleiche angestellt, um wählen zu können“. Mit den alten Augen ist Neues in den Blick zu nehmen.

Damit sind schon charakteristische Stufen einer existentiellen Entscheidung angedeutet, die von der phänomenologischen Psychologie näher ausgearbeitet worden sind. Ein kompetenter Vertreter dieser psychologischen Richtung ist Hans Thomae, der zahlreiche Entscheidungen in biographischen Befragungen empirisch erfaßt hat.

¹ P. Celan, *Edgar Jené und der Traum vom Traume*, in: *Gesammelte Werke*. Bd. 3. Hrsg. B. Allemann/S. Reichert. Frankfurt 1986, 155–161, hier: 155.